



### **Die Machtzentrale**

Kurz vor 16.00 Uhr erreichen wir den Ballhausplatz, einen Ort, an dem man stehen bleibt und sich umsieht. Auch wenn man keinen Termin hat so wie wir jetzt. Ins Bundeskanzleramt müssen wir nicht. Aber in den Leopoldinischen Trakt der Hofburg auf der gegenüberliegenden Seite. In den Amtssitz des Bundespräsidenten. Mit dem Chef höchstselbst sind wir nicht verabredet, aber mit seinem Berater. Doch erst einmal sind wir verblüfft. Vor dem Eingang zum Regierungschef langweilen sich zwei Polizisten. Kein Trara. Keine Sperrgitter, keine Scharfschützen. Geschweige denn Glatzköpfe mit Sonnenbrillen und Ringeldraht im Ohr. Nur Frieden. Die Ruhe durchbricht lediglich das Getrappel von Pferden, an deren Geschirr Fiaker mit drehwindelgefährdeten Touristen hängen. Zuverlässig werfen die Zossen ihre Äpfel aufs Pflaster, und die Fliegen müssen sich beeilen, damit sie von der nachrückenden Kehrmachine nicht mitverschlungen werden. Mehr Aufregung gibt es an diesem Platz nicht.



### **Korruption**

Korruption, so wie sie in Wien stattfindet, in unverhüllten Geschenkkörben mit dicken Adressaufklebern, schlägt mir die gemeinsame Sprache. So viel Unverfrorenheit, gepresst in eine Schachtel, die einen, wenn man sie öffnet, mit Clownsmaske anspricht, ist allerdings schon wieder komisch.

Bei uns im Norden Deutschlands wird mit offen gezeigter Lebensfreude gezeigt, während in Wien Raketen in den Himmel zischen, wenn die Ranzen allseits gut gefüllt sind. Korruption macht in Wien einfach mehr Spaß, sie müsste eigentlich vergnügungssteuerpflichtig sein. Wie gerne würde auch der Mann von der Elbe es nach einem Akt der Bestechung mal so richtig krachen lassen, die ganze prachtvolle Verderbtheit so offen ausleben können wie an der Donau, wo er sich einbilden könnte, dass nicht einmal der Stephansdom einen Schatten auf die dunklen Geschäfte zu werfen vermag. Allerdings würde ihn ein Business-Ratgeber für Wien warnen vor Verführungen und Schmeicheleien. Himmelbett oder Höllenritt, das wäre jedes Mal die Frage. Er muss cleverer sein als ein Wachhund, der mit Leckerlis unter die kalte

Dusche gelockt wird. Und sie als begossener Pudel verlässt. Solche Wechselbäder kennt er in der Heimat nicht. Wien bietet ihm den Schauer prickelnder Unsicherheit, der über seinen Rücken kriecht, weil er nie weiß, ob das Blitzen im Auge seines Gegenübers bloße Freundlichkeit oder Vorbote einer Hinterlist ist. Ob dessen Seidenanzug echten Glanz verbreitet oder von halbseidenen Fäden durchwirkt ist. Und ob die ihm lächelnd entgegengestreckte Hand eine Geste getarnter Verschlagenheit sein könnte. Selbst beim Diner geht der Verunsicherungs-marathon weiter. Denn wenn der Tafelspitz nach Schmalzgebäck schmeckt, kann es am Koch liegen. Oder am Gesprächspartner.

Die Kontaktbörsen für Korruptionswillige sind Bälle, gelebte Operetten, frech und zuckerwattig. Und dazu rücken sie dann an, die Deix'schen Figuren, füllig und rotwangig wuchten sie sich in schweren Capes aus Fiakern und Ferraris. Drinnen, im Ballsaal, lachen sie übermütig über



ihre dreisten Coups, während ihre siegelberingten brühwurstförmigen Finger die Zigarre halten und der kleine Finger sich vom Schampusglas wegspreizt, als habe die Viagra-Pille das falsche Glied durchblutet. Wie aus dem Goldrahmen ins Fest-Volk gefallen, paradieren auf dem Klatsch- und Tratsch-Laufsteg in buntes Tuch

eingenähte Vertreter von Ständen, die aufs Strammstehen trainiert sind, selbst wenn sie sitzen. Sie machen ihre Honneurs in Uniformen, die aus der kaiserlichen Hofschneiderei von Schloss Schönbrunn stammen könnten.

Den Verzicht auf den Schleppsäbel gleichen sie durch Orden aus, die als blecherne Heldennachweise auf ihrer Brust klimpern. Voller derber Lebenslust foxtrotten die bunt gemischten Herren unter Kristalllüstern über die Dielen brokateingekleideter Festsäle, von grellen Damen aufs silikongefüllte Zweihorn genommen. In den Pausen bemühen sie sich nicht, wie in Deutschland, um den Anstrich pseudointellektuellen Gedankenaustauschs, bei



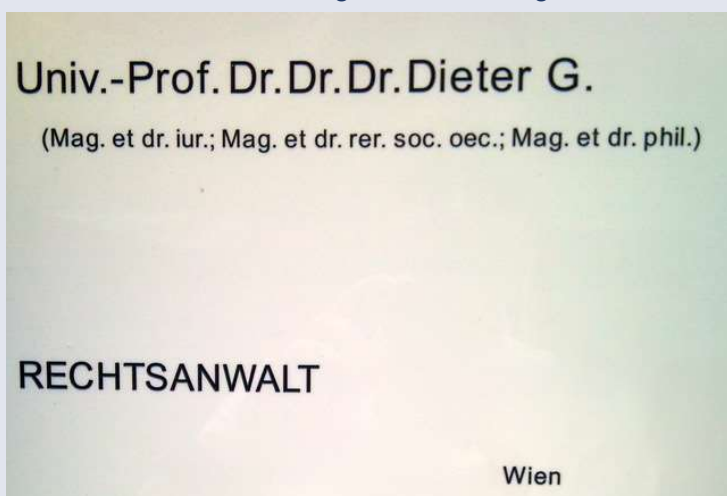
dem der beherrschend erhobene Zeigefinger final aufs fremde Chemisett sticht. Der feierlaunige Wiener entschlackt nach stressigem Bakschisch-hin-und-her-Geschiebe bei schmachverpackten Prahlerien und heuchlerischen Komplimenten. Und versendet sie nicht mit germanisch-soldatischen Megafon-Lauten. Seine in Öl eingelegten Stimmbänder formen, die Tonleiter rauf, die Tonleiter runter, einen

Wortwellen-Singsang, ausgedehnt zu einem endlosschleifigen Geplapper-Potpourri, das am Tische mit gelegentlichem Gekicher oder obszönem Gekreisch quitiert wird, unterbrochen von fließbandartig auf zarte Handrücken pantomimisch getupfte Handibussis., die wir steif Handküsse nennen und nur noch auf kalkhaltigen Veranstaltungen verteilen. Die Bremsen werden selbst dann nicht angezogen, wenn diese perlenbestickten Klimbim-Konversationen universal bekannte Damen aus dem Showgewerbe einschläfern, die sich gegen Bares einmal jährlich zum Opernball ausleihen lassen und ebenso schnell, wie sie gekommen sind, wieder verschwinden. Mit den vielen Scheinchen. Darüber regt sich nur die Presse auf. Dem Sponsor ist es piepegal. Er hat seine Auftritte gehabt an der Seite der Ladys, von denen manche von

ihrem Hautschneider so straff gezurrt wurden, dass sie den Mund nicht schließen dürfen, weil sie sonst andere Körperöffnungen entdeckeln würden.

Wo, außer in Wien, kann man so etwas erleben?

Das Beste aber sind die Titel, die Juwelen in den Kronen der ungekrönten Häupter. Die Leuchtreklamen für die eigene Bedeutung. Mit diesem zu Öl geschmolzenen Namenslametta



cremen sie sich gegenseitig ein, Begrüßungen können in Wien daher nicht kurz ausfallen. Nicht in zwei Tanzschulen, deren Gründerin eine Professorin war und die nun einer Frau Magister gehören. Nicht in einem Modegeschäft, auch nicht in einer Pension, die mit dem Akademiker-Krönchen „Doktor“ ausgeschildert sind. Noch nicht mal im Puff. Nachdem der Betreiber das Handtuch schmeißen musste, übernahm Dr. Alexander G. den

Saunaclub. Allerdings erwies sich der promovierte Betriebswirt als Wirt im falschen Betrieb und musste einsehen: Nicht jede helle Birne taugt fürs Rotlicht. Die Quittung: fünf Jahre Haft. Die längste Zeit für eine Begrüßung muss man jedoch in einem Kaffeehaus einkalkulieren. In bebildeter Prospekt- und Internetwerbung lässt es den Gast wissen: Der freundliche Chef mit der hochgestärkten, mittig adrett gekniffen weißen Stofftüte auf dem Kopf ist zwar gelernter



Konditormeister, aber dennoch kein gewöhnlicher Teigknetter, er walkt und streuselt mit dem oberstufigen Genius eines Kommerzialrats, Professors und Doktors. Zu seinen familiären Zuckerbäckerhandwerkern gehören ein Magister und ein weiterer Professor.

Fast kläglich dagegen wirkt eine Gedenktafel für den früheren österreichischen Bundeskanzler Julius Raab, vor dessen Namen, über dem politischen Titel, noch ein „Ing.“ geschoben wurde.



„Bundeskanzler“ allein war dann wohl doch zu wenig.

Auf einem solchen Acker, auf dem Prunk und Protz, Verachtung und Überheblichkeit üppig und unverhohlen gedeihen können, blüht die Korruption. Ohne dass jemand energisch daran rupfen mag. Das Lebensgefühl heißt: Nichts ist peinlich, es sei denn, man wird erwischt. Damit das möglichst nicht geschieht, schreckt Wiens Nomenklatura schon im Vorfeld potenzielle Widerständler mit Titeln, Orden und aufgeplustertem

Allmachtsgehabe ab wie 5-Minuten-Eier unter kaltem Wasser. Mayer heißen die in Schach Gehaltene. Gruber oder Fuchs. Haben keine Matura, kein Studium. Keine Diplome, die sie

öffentlich aushängen können. Ihre Titel sind Arbeitsbezeichnungen wie Verkäuferin, Tischler oder Kraftfahrzeugmechaniker. Und wenn sie Verdienstabzeichen haben, dann stammen sie von der Freiwilligen Feuerwehr.

Der Ausweis für Bildung ist der Titel. Wer einen Titel trägt, ist gescheit. Wer nicht, ist gescheitert, stigmatisiert durch das Vakuum des fehlenden Titels, entlarvt als ungebildet, schon auf den ersten Blick. Der Titel ist es, der Abstand schafft. Und mit jedem weiteren Titel vergrößert sich die Distanz zu den Ungebildeten.

### **Wien kurz vor und nach Ibiza**

Es scheint zaghaft wiederaufzuleben, das Wien, das zu Ostblockzeiten die Weltzentrale der Geheimdienste war. Agententreffs im Riesenrad. Erpressungen im Flüsterton. Die Giftpille im



„Kleinen Braunen“. Es waren Aktionen durchtriebener Fallensteller, deren wahre Ziele sich unter süßlichem Charme verbargen wie Attrappen von Sachertorten unter zerlaufenem Schlagobers.

Danach verschluckte der Nebel sie im kanalisierten Untergrund. Während oben Anton Karas arglos an seiner Zither zupfte. Und mit seinen Klängen offenbar bis heute dafür sorgt, dass sich vor allem bei staatlich alimentierten Geheimniskrämern *Der dritte Mann* durch die Dunstwolken

ihrer Erinnerungen in ihr Bewusstsein schiebt. Auf stete Wiedervorlage. Für Sondereinsätze, deren Bedeutung abzulesen ist an dem Zeigefinger, der vertikal über den Lippen liegt.